Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 39

Artikel: Krieg und Frieden [Fortsetzung]

Autor: A.F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641121

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In stillen Nächten.

Kennst du die langen, stillen Nächte,
Wo sich die Seele müde geht?
Die wachen Träume? Ihre Mächte?
Wo tote Sehnsucht aufersteht?

Das Herz pocht laut, die Stunden rinnen,
Wie Tropfen fällt der Schlag der Zeit.
Ich weine leise in das Linnen.
Kennst du die bange Einsamkeit?

In langen stillen Nächten sende
Ich meine Sehnsucht aus, sie trägt
Auf weißen Schwingen meine Grüße.

Im Traume küß' ich deine Hände
Und meine scheue Liebe legt
Dir rote Rosen vor die Füße.

Rosa Weibel.

Die alte Lampe.

Eine Plauderei von Walter Dietiker.

Neue Zeiten stecken neue Lichter auf: unsere Zeit steht im Zeichen der Elektrizität und die moderne Wohnung wird elektrisch beleuchtet. Wahr ist es schon, das Licht unserer Zeit zündet in Winkel, die vordem im Dunkel lagen, und wir sehen heute wohl vieles deutlicher als unsere Vorfahren es sahen, und sehen vielleicht auch weiter. Leider kann es aber vorkommen, daß selbst unser Licht — aus irgend einer Ursache — versagt; dann sind wir froh, noch einen Notbehelf zu haben und holen die alten Leuchter aus ihrem Versteck hervor. In diese Notwendigkeit sah ich mich auch jüngsthin versetzt. Ich trug also die alte vergessene Petrollampe mit dem gemalten Blumengewinde um den Sockel herbei, stellte sie auf den Tisch, zündete an und setzte mich zu einem Buche. Aber seltsam, ich war zerstreut, las über die Zeilen hinweg und las bald nicht mehr; denn in die Sphäre einer längst vergangenen Zeit sah ich mich im Geiste versetzt: das war ja dieselbe Lampe, in deren Lichtkreis einst meine Eltern saßen und wir Kinder unsere Schulaufgaben verbrachen. Hörte ich nicht richtig die Feder übers Papier kratzen, der Mutter Stricknadeln gehen? Sah ich nicht die duftigen Räuchlein aus Vaters Tabakpfeife aufsteigen und schlummerte nicht Großmütterchen im Lehnstuhl? Da waren sie ja wieder, die lieben alten Gestalten . . . ich lächelte . . .

Ach nein, es war nur ein Traum! All jene Lieben weilen längst nicht mehr unter den Lebenden, alles war nur ein Spiel meiner Phantasie. Meinen Platz hinter den Schulaufgaben hat mein Kind nun inne; am Strickstrumpf sitzt nicht meine Mutter, sondern meines Kindes Mutter; die Rauchkringel entsteigen meiner eigenen Pfeife und der Lehnstuhl am Tisch steht leer. So sind heute im Bilde die Figuren verschoben; nur die Lampe ist die alte geblieben und wirft ihr heimeliges Licht gleichsam auf meine Erinnerungen. Es wandelt sich die Zeit, das heutige Bild wird sich wiederum verändern und einst werden auch wir nur noch Gestalten der Erinnerung sein — bis auch diese verblassen. So lang ich lebe, will ich aber zu der alten Lampe Sorge tragen; denn traulich sitzt es sich dann und wann in ihrem Lichtkreise, sie leuchtet zurück in die Vergangenheit und um ihren Fuß schlingt sich liebliches Blumengewinde . . .

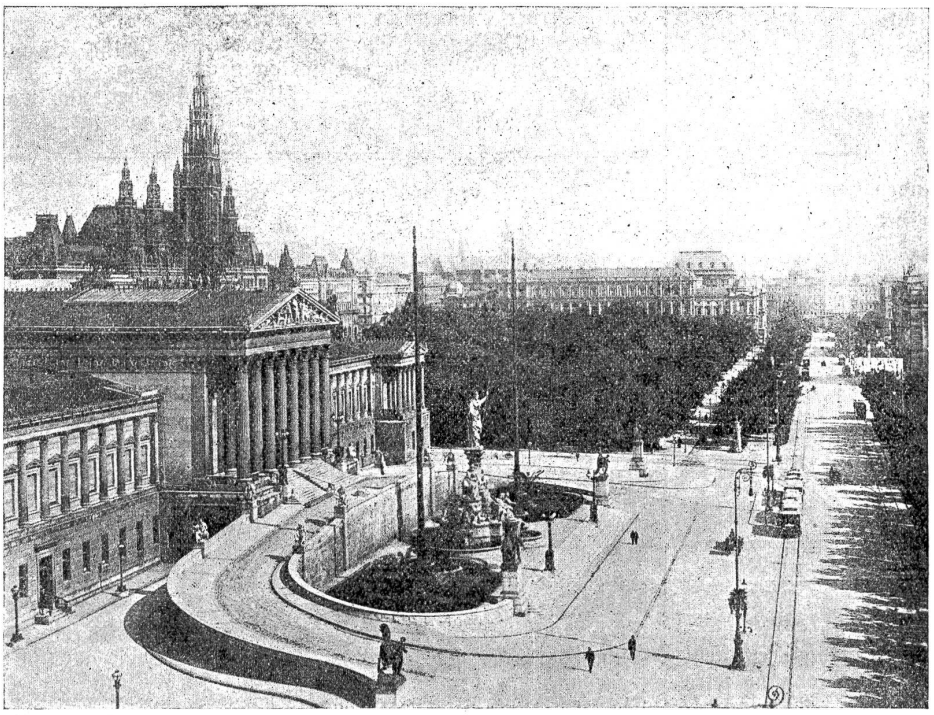
Krieg und Frieden.

Bericht vom 18.—25. September.

Der zweite Teil der Angriffsschlacht im Westen, den die Pariserblätter zuversichtlich erwarteten, muß schon heute zur Genüge bewiesen haben, daß die Siegfriedstellung und jene andern vorbereiteten Kampflinien in Nordfrankreich mit ganz andern Anstrengungen verteidigt werden als die provisorischen Fronten vor Amiens und an der Marne. Seit dem Ende des deutschen Rückzuges figurieren immer noch die gleichen Namen in den Kriegsberichten: Laffaux, Jony, Vauxaillon zwischen Oise und Aisne, Moevres, Havrincourt, Villers-Guislain, Gonzeaucourt, Roussy, Belleéglise, Bellicourt, Essigny-le Grand zwischen der Oise und der Kreuzungsstelle der alten deutschen Linie und der englischen Hakenstellung bei Moevres. Am 21. September wurden große englische Angriffe nördlich St. Quentin blutig abgeschlagen; die Tanks werden in den Sümpfen und Trichterseen vernichtet. Heftige deutsche Gegenangriffe hemmen beständig die Vorbereitungen des Gegners. Wie an der Somme, bei Ypern, Arras, am Chemin des Dames 1916 und 17, so wirkt wieder die starre Verteidigung mit Ausweichen in beschränktem Maße. Foch blieb bis dahin den Beweis schuldig, daß ihm eine ähnliche Erschütterung des gegnerischen Systems glückte, wie den Deutschen im März und Mai dieses Jahres.

Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß ihm dieser Beweis nie gelingen werde. Aber erst, wenn er ihn leistet, wird in Deutschland Grund vorhanden sein, an der unbedingten Zuverlässigkeit seiner eigenen Wehr zu zweifeln. Wenn man dort heute schon daran zweifeln würde, dann hätte die glückliche Abwehr der letzten Wochen nicht genügt, um die unerschütterte Stellung des Grafen Hertling wieder zu festigen. Es genügte aber. Einzig die Mehrheitssozialisten umschrieben in einem genauen Programm ihre Bedingungen, unter denen sie Mitglieder in

Wien: Die neue Hofburg.



Wien: Ring mit Parlament und Rathaus.

eine andere als Hertlings Regierung senden würden. Ihr Programm, das mit ihrem Eintritt Regierungsprogramm werden müßte, zeigt zum erstenmal eine Erkenntnis dessen, was Deutschland not tut. Es wird verlangt die Anerkennung der Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 und zwar ohne jede Einschränkung, eine Erklärung, daß Deutschland dem Völkerbund beitreten wolle, einwandfreie Erklärungen über Belgien, Serbien und Montenegro, Erwägung einer Entschädigung Belgiens, Zivilverwaltung für alle besetzten Gebiete, deren Räumung bei Friedensschluß, Nachprüfung der Ostfriedensschlüsse durch den Friedenskongreß (sinngemäß), gleiches Wahlrecht, Autonomie für Elsaß-Lothringen, Auflösung des preußischen Landtages, parlamentarische Regierung, d. h. Minister und Kanzler, die nur mit dem Vertrauen der Mehrheit regieren, Beschränkung der Zensur auf militärische Dinge, Kontrolle über die durch den Belagerungszustand begründeten Regierungsmaßnahmen.

Schade, daß die deutsche Regierung nicht vor der Burian-Note dies Programm verwirklicht hatte! Schade auch, daß die Scheidemannpartei nicht einen Monat früher sich so weit zurecht fand! Die versöhnlichen Franzosen am interalliierten Arbeitertag zu London wären nicht von den Amerikanern niedergeschrien worden. Nicht die Erfahrenen von den Naiven. Der deutsche Ministerkandidat Ebert hat heute erklären lassen, daß seine Partei sogar schon bereit sei, das elsässische Problem zu diskutieren. Die Amerikaner dagegen sind heimgereist mit dem absoluten Willen, sogar die Paßverweigerung zu einer Konferenz mit den Mehrheitssozialisten Deutschlands zu unterstützen. Europas Arbeiter stehen sich also heute näher, als Gompers und seine Partei den Ententearbeitern stehen. Darin liegt große Hoffnung für Deutschland. Wenn das siegende feindliche Großkapital nach der Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens schreien wird, dann gibt es eine Solidarität der Völker, die dem widerstrebt. Und sie wird wachsen mit jedem Schritt, den Deutschland, vorab seine Linksparteien, nach vorwärts tun. Die Schritte werden kommen.

Vorderhand tauchen in der Phantasie der Amerikaner zum erstenmal drei Millionen aus den Ostvölkern an der Westfront auf. Daß aber in Petersburg als Antwort auf neue Attentate die Bolschewiki in öffentlichen Reden nach dem Bunde mit Deutschland schreien — Lenins Ruf vom Krankenlager! — und ihre furchtbare Schreckensherrschaft mit einer Treibjagd auf die Ententeangehörigen krönen, ist nicht Phantasie. Solches geschah dereinst am Anfang des Krieges kaum gegenüber den Deutschen. Die Zeiten ändern sich grausam. Es ist heute kein Zweifel mehr, daß deutsche Organisationstätigkeit die roten Garden zu disziplinieren sucht. . . . Deutschlands Parlamentarisierung, die Organisation des Ostens, die Festigkeit der Westfront, die obere Grenze der Möglichkeit Amerikas, Truppen und Material zu verschiffen, die Revolutionierung der Ententearbeiter, das alles sind Hoffnungen für Deutschland, wobei die erste fast alle andern bedingt. Aber es braucht Zeit.

Eine Frage ist, wem Zeitgewinn mehr nütze, ob Foch mit seinen Angriffsplänen oder dem bedrohten Deutschland, das den Frieden wohl nötig hat, aber, wenn seine Hoffnungen sich erfüllen, günstigere Bedingungen erringen kann, als die Gegner ihm zur Stunde gewähren möchten. Eilt es Foch, dann wird er vielleicht gezwungen sein, das große, aber wenn es gelänge, für Deutschland vernichtende Wagnis zu versuchen: Die Offensive in Lothringen und der Ostchampagne, zur Durchschneidung aller deutschen Verbindungen zwischen Lüttich und Verdun.

Auf zwei Nebenkriegsschauplätzen haben die Alliierten Erfolge errungen, die den deutschen Ostplan unmittelbar gefährden, indem sie die zwei schwer erschütterten Balkanverbündeten an Deutschland irre machen könnten.

Die bulgarische Front zwischen Cerna und Vardar wurde durchbrochen. Die Serben stiegen in die Ebene des Vardar und eröffneten die innere Umfassung nach zwei Seiten: Durch Ueberschreitung der untern Cerna, die Ueberflügelung von Prilep und Babunapaß, die vom Norden gefaßt werden, sowie durch Ueberquerung des Vardarlaufes auf der Strecke von der Cernamündung bei Gradsko bis Demir Kapu. Die Flügel der Bulgaren sind damit zum Rückzug gezwungen.

Die türkische Armee in Palästina ist sozusagen vernichtet worden. Allenbys Truppen haben ein Viertel-tausend Geschütze und 25,000 Gefangene erbeutet. Der Rest steht vor der Kapitulation. Samara und halb Galiläa sind zur Stunde von den Angloindiern erobert.

In Serajewo aber trinkt Graf Tisza den Bosniaken zu und lädt sie ein, sich Ungarn anzuschließen — als eigenes Banat gleich Kroatien. So versteht er die dringliche Lösung der Südslavenfrage. A. F.

Sprüche.

Erd und Himmel muß durchsprühen
Urgewaltiges Gewittern,
Soll der Sonne schönstes Glühen
All die weite Welt durchzittern.

Stürme müssen sich und Gluten
In des Menschen Brust entfachen,
Soll aus reiner Seele fluten
Froher Sang und goldnes Lachen.

J. Grunder.